Biblioteka
Główna
UMK Toruń
011438
29
16

AUGUST SCHOLZ

GESCHICHTE DES LANDARMENHAUSES KREUZBURG OS

SCHRIFTENREIHE DER VEREINIGUNG FÜR OBERSCHLESISCHE HEIMATKUNDE

HERAUSGEGEBEN VON DER VEREINIGUNG
FUER OBERSCHLESISCHE HEIMATKUNDE
IN VERBINDUNG MIT DER MONATSSCHRIFT
„DER OBERSCHLESIER" OPPELN OS

16

Verlag
„Der Oberschlesier"
Oppeln

1936

Die 1936
im 18. Jahrgang erscheinende Monatsschrift „Der Oberschlesier“ ist als die maßgebende Heimatzeitschrift ein starker Pfeiler der deutschen Heimatbewegung und infolge ihrer gediegenen Ausstattung und ihres kritischen Inhaltes eine vorzügliche Werbung für Oberschlesien und den Neustamm der Schlesier. „Der Oberschlesier“ widmet seine Arbeit allen Zweigen der Kultur, der Literatur und Kunst ebenso, wie der Heimatforschung und Heimatbildung. Niemand, der sich mit schlesischen Kultur- und Bildungsfragen beschäftigt, kann achtlos am „Oberschlesier“ vorübergehen. Bestellungen am besten direkt an die Geschäftsstelle der Monatsschrift „Der Oberschlesier“ in Oppeln, Provinz Oberschlesien.
Bezugspreis für ¼ Jahr nur 3,— RM.
Ständige Berichterstattung über oberschlesische Heimatforschung im „Oberschlesier“.
Anschrift des Herausgebers: Rektor Karl Sczodrok, Oppeln, Wilhelmsplatz 4

Schriftenreihe

der Vereinigung

für oberschlesische

Heimatkunde

16

herausgegeben von der
Vereinigung für oberschlesische Heimatkunde in Verbindung
mit der Monatsschrift „Der Oberschlesier", Oppeln OS

011438

II

Einbandentwurf Paquita Kowalski Tannert

Druck Erdmann Raabe Oppeln

Friedrich der Große

Rathaus zu Kreuzburg OS

August Scholz, Kreuzburg OS

Geschichte des Landarmenhauses Kreuzburg OS

Verlag der Monatsschrift „Der Oberschlesier" Oppeln 1936

Zum Geleit

Am 17. August 1936 wird das deutsche Volk anläßlich der 150. Wiederkehr des Todestages Friedrichs des Großen in Dankbarkeit des Mannes gedenken, der als gewaltige Führerpersönlichkeit in Krieg und Frieden in selbstlosester Hingabe und treuester Pflichterfüllung Volk und Staat zu einem Ganzen verschmolz. Die Erweckung des preußischen Staatsbewußtseins, die sein Volk befähigte, an den Geschicken des Vaterlandes lebhaftesten Anteil zu nehmen, war die Voraussetzung für die politische Erweckung des ganzen deutschen Volkes und damit für die Einigung aller deutschen Stämme in einem großen und mächtigen deutschen Reiche.

In hervorragender Weise wird am 17. August die Heimat Anteil an den Feiern zu Ehren des großen Königs nehmen, galt doch die landesväterliche Fürsorge besonders unserer Heimatprovinz, die durch die Kriege unsäglich gelitten hatte. Wie viele unserer schlesischen Schwesterstädte ist auch Kreuzburg stolz darauf, mannigfache Beziehungen zu dem Großen König zu haben, die sein Andenken uns und kommenden Geschlechtern immer vor Augen führen werden. Kreuzburg besitzt kein ehernes Standbild Friedrichs des Großen, es darf sich aber rühmen, ein steinernes Denkmal zu besitzen, das der Große König sich selbst, „den Armen zum Wohle", in dem großen Landarmenhause gesetzt hat.

Möge die Geschichte dieser Anstalt ein Zeuge sein, wie der Große König gerade für die Ärmsten der Armen sorgte.

Aus der soldatischen Haltung Friedrichs des Großen schöpft auch das 3. Reich Kraft für alle Zeit.

Möge daher auch der Geist des „Alten Fritzen" ewig in unserem Volke weiterleben! Dieses Büchlein aber möge als Dank der Heimat seinen Weg nehmen.

Kreuzburg OS, am 14. Juli 1936. Jaekel, Bürgermeister

Vorgeschichte des Landarmenhauses

Wohl keines preußischen Königs Leben und Wirken ist enger mit der Geschichte unserer Heimat verbunden, als das Friedrichs des Großen. Die Einverleibung Schlesiens in den Preußischen Staat, die Sicherung dieses Besitzes in drei schweren Kriegen und nicht zuletzt die Regierungsfürsorge für die neuerworbene Provinz bilden das Hauptwerk seines Lebens. Völlig unerwartet, ohne daß ihm der Weg irgendwie bereitet gewesen wäre, trat der Heros des 18. Jahrhunderts in unser Heimatland, von dem größten Teil der Bürger- und Bauernschaft gleichgültig empfangen. Die Jahrhunderte währende Zersplitterung des schlesischen Landes in viele kleine Fürstentümer und das fortwährende Wechseln der Dynastien waren dem Staatsgedanken und der Entwicklung des Nationalbewußtseins bisher hinderlich gewesen. Bürger und Bauern waren froh, wenn man sie in Ruhe ließ und die Steuern und Einquartierungslasten nicht zu hoch waren; ihren Landesherrn kannten sie häufig nicht einmal dem Namen nach. Die Bauern in Leibeigenschaft, die Bürger in teilweise bitterer Armut, so lebten sie teilnahmslos an großem Volksgeschehen dahin, als hätten sie sich mit ihrem Los abgefunden, hatten sie doch seit Jahrhunderten keine besseren Tage gesehen. Ohne innere Bewegung, gleichgültig, uninteressiert fügten sie sich dem Regierungswechsel; die Gleichgültigkeit steigerte sich sogar zu einem gewissen Mißtrauen, als Friedrich das Land mit starken militärischen Kräften belegte und selbst die kleinsten Städte Garnison erhielten. Die Bürger hatten nämlich damals das stehende Heer zu ernähren und in Quartier zu nehmen, Kasernen gab es nur in den Festungen. Die gewaltige Persönlichkeit des großen Königs, seine Auffassung von Herrscherberuf und Staatswohl, sein ausgeprägter Sinn für Ordnung und Gerechtigkeit haben es vermocht, die Bürger aufzurütteln, sie für den Staatsgedanken empfänglich zu machen und in ihnen das Nationalbewußtsein zu wecken, welches dann in der Erhebung von 1813 mit elementarer Gewalt in Erscheinung trat.

Friedrichs des Großen Hauptsorge nach der Erwerbung Schlesiens war es, dem armen Lande, welches durch drei Kriege unsäglich gelitten hatte, wieder aufzuhelfen und den Wohlstand seiner Bewohner zu heben. Da es an Arbeitsmöglichkeiten fehlte, herrschte in den weitesten Kreisen, bis in den Adel hinein, bitterste Not, die sich in einem ausgedehnten Bettelwesen äußerlich kund gab. Freilich benutzten auch viele Arbeitsscheue und landfremdes Gesindel dieses Mittel, um mühelos ihr Leben zu fristen. Durch Verbesserung des Bodens, Anleitung zu einer rationellen Bewirtschaftung, Einrichtung von Fabriken und Sorge für das darniederliegende Handwerk versuchte der König, den Fähigen und Willigen Arbeit zu verschaffen. Den unverschuldeten Armen und Arbeitsunfähigen aber half er durch eine großzügig angelegte Armenpflege. Im Jahre

1777 ließ Friedrich aus eigenen Mitteln das Kgl. Landarmenhaus in Kreuzburg erbauen und schenkte es, „den Armen zum Wohle", der Provinz Schlesien.

Aber schon in früheren Jahren hat Friedrich versucht, das Los dieser Unglücklichen zu mildern. Im Jahre 1747 erschien seine erste Verordnung über das Armenwesen und über „Ausrottung des lüderlichen Gesindels", und am Ende des Jahres erließ er eine „Instruktion über eine Generalvisitation auf Spitzbuben und Bettler". An den Grenzen der Gemeindebezirke mußten Warnungstafeln für Bettler angebracht werden. Da die Bettler natürlich nicht lesen konnten, mußten die Verbote auf diesen Tafeln bildlich dargestellt werden. Seinen Zweck scheint aber der König doch nicht erreicht zu haben, selbst nicht, als der Minister versuchte, die landfremden Bettler über die Grenze abzuschieben. Der Kampf gegen das Bettelwesen hat jahrzehntelang gedauert, und erst der Aufschwung des Landes, die Sorge für die wirklich hilfsbedürftigen Armen haben ihm ein Ende gemacht. Im Jahre 1749 erließ der König zwei Reglements über die Armenpflege in den Städten und Dörfern. In Schweidnitz und Brieg ließ er Arbeitshäuser für „muthwillige Bettler" erbauen, und das Kreuzburger Armenhaus war für unverschuldete Arme, vornehme Arme (Adlige), Invaliden und in seiner letzten Klasse auch für mutwillige Bettler bestimmt.

Auf seinen vielen schlesischen Revuereisen besuchte Friedrich der Große am 2. August 1746 auch Kreuzburg, und schon damals mag er wohl den Plan gefaßt haben, in Kreuzburg ein Landarmenhaus zu bauen, denn schon im Jahre 1748 ist von dem beabsichtigten Bau die Rede.

Der Platz, auf dem das Gebäude errichtet wurde, ist der historische Platz der Stadt Kreuzburg, und es ist interessant, an dieser Stelle auch die Vorgeschichte dieses Platzes zu untersuchen. Bis zum Jahre 1736 haben an dieser Stelle die Kommendegebäude der Kreuzherren vom roten Stern gestanden, eines geistlichen Ritterordens, der im Jahre 1253 die Stadt Kreuzburg gegründet hat. 1736 sind die Kommendegebäude abgebrannt, der Kommendator verlegte seinen Sitz nach Neuhof bei Kreuzburg, und die wüste Stelle ging in Privatbesitz über. Als sicher ist anzunehmen, daß sich an dieser Stelle auch das Hospital der Kreuzherren befand, in welchem sie Armen- und Krankenpflege trieben. Eine „Burg" der Kreuzherren ist geschichtlich nicht nachweisbar. Die sogenannte „Burg" oder Feste Kreuzburg war immer in herzoglichem Besitz, dieses feste Schloß der Brieger Herzöge steht heute noch, wenn auch in veränderter Gestalt, auf demselben Platze, ganz in der Nähe des Landarmenhauses. Im Jahre 1630 stand an der Stelle des heutigen Beamtenwohnhauses das Haus des fürstlichen Hauptmannes Christoph von Frankenberg, der als Hauptmann der Weichbilder Kreuzburg und Pitschen den militärischen Oberbefehl im Kreise und die Verteidigung der Stadt

Kreuzburg in seinen Händen hatte. Im Jahre 1740 finden wir an der Stelle des heutigen Südflügels des Hauptgebäudes das Haus des damaligen Bürgermeisters Dembitzki, dem auch der große dahinterliegende Garten gehörte. Dembitzki war der erste Bürgermeister Kreuzburgs in preußischer Zeit und war wie die Bürgermeister in vielen andern schlesischen Städten aus der österreichischen Zeit übernommen worden. Auf diesem Dembitzki'schen Grundstück wurde im Jahre 1777 das Hauptgebäude des Landarmenhauses (jetzt Hauptgebäude der Landesheilanstalt) errichtet. Im Jahre 1746 wohnte in diesem Dembitzki'schen Hause der Obristlieutenant und Kommandeur im Wartembergischen Husarenregiment, von Schmidt, und bei ihm hat Friederich der Große bei seinem ersten Besuch in Kreuzburg am 2. August 1746 übernachtet. Die Besuche Friedrichs in Kreuzburg sind bisher nicht bekannt und in Heidenfelds Chronik von Kreuzburg nicht erwähnt. Ich lasse aus einer aufgefundenen Quellenschrift aus dem Jahre 1779 hier einen Bericht über den ersten Besuch des Königs in Kreuzburg folgen: „Sr. Majestät bereisten im Jahre 1746 Allerhöchstdero sämtliche Schlesische Lande und kamen den 2. August gegen Abend in allerhöchstem Wohlsein zu größter Freude hiesiger Einwohner in unserer Stadt an. Es war das Kgl. Schloß zu Allerhöchstdero Aufenthalt eingerichtet. Sie geruhten aber aus Allerhöchst eigener Bewegung das damals Dembitzki-, nachherige Landräthliche Freiherrlich v. Kittlitzische Haus dazu zu erwählen. Sie speisten abends in dem Sommerhause des daranstoßenden Gartens und nahmen das Nachtlager in dem Hause selbst. Der damalige Oberstlieutenant und Kommandeur der Kreuzburger Husaren, Friedrich von Schmidt, bewohnte damals dieses Haus, und Sr. Kgl. Majestät waren ganz ausnehmend gnädig vergnügt, sodaß Allerhöchstdieselben unter andern allergnädigsten Äußerungen bei Anblick seiner zahlreichen Familie ihn allerhuldreichst versicherten, daß wenn ihm noch ein Sohn geboren würde, Sr Majestät sein Pate sein wollten. Das erste geschah 1749 den 7. September und Sie erfüllten Dero Kgl. Wort und ließen bei der heiligen Taufe dieses Sohnes, des jetzigen Lieutenants bei dem von Rosenbuschischen Husarenregiment, Friedrich von Schmidt, Dero Allerhöchste Patenstelle durch den General von Wartemberg würklich vertreten. Die Taufhandlung geschah eben in diesem Hause den 26. September, da sie bis dahin nach eingelaufener Allerhöchster Entschließung verschoben worden."

Bürgermeister Dembitzki verkaufte das Haus an den Herrn von Kittlitz, den ersten preußischen Landrat des Kreises Kreuzburg. Nach von Kittlitz ist der damalige Pastor Stöckel Besitzer dieses Grundstückes, und von ihm ist es zur Errichtung des Armenhauses angekauft worden. Wenn Heidenfeld in seiner Chronik von Kreuzburg schreibt, der Platz wurde von den Franzke'schen Erben für 800 Taler erkauft, so ist das wohl daraus zu erklären, daß die Franzke'schen Erben (Bürgermeister Franzke in Lublinitz

war der Schwiegersohn von Pastor Stöckel) Nutznießer des Grundstückes waren und als solche den Kaufpreis empfingen.

Der erkaufte Platz umfaßte den Grund und Boden des jetzigen Hauptgebäudes der Landesheilanstalt nebst einem größeren Hofraum östlich davon bis an die Stadtmauer. Westlich war der Bauplatz durch eine Gasse abgeschlossen, die den Schloßplatz mit der jetzigen Armenhausgasse verband. 1867 wurde diese Gasse weiter westlich verlegt (jetzige Sowa'sche Gasse). Zu dem erkauften Grundstück gehörte auch das heutige gegenüberliegende Korn'sche Grundstück, allerdings nicht ganz in seinem heutigen Umfange. Außerdem erkaufte der Staat noch das Grundstück, auf welchem heute das Landratsamt steht, mit Ausnahme eines Stückes am Stober, auf welchem eine Gerberei stand.

Bau und Einweihung der Anstalt

Im Jahre 1776 gab Friedrich der Große durch eine Stiftungsurkunde, in der er sich zugleich über den Zweck und die Einrichtung der Anstalt ausspricht, den Befehl zum Bau auf Rechnung seiner Privatschatulle. Vergebens suchte ihn der damalige Minister von Hoym von diesem Plane abzubringen. Hoym wollte das Landarmenhaus in Breslau erbauen lassen, weil es da für eine mit dem Armenhause zu verbindende Fabrik mehr Absatzmöglichkeiten gab. Er schlug dem König vor, dafür im Schlosse zu Kreuzburg eine Kadettenanstalt einzurichten. Friedrich ging aber auf Hoyms Vorschlag nicht ein, sondern gab dem Minister in einem Schreiben (Staatsarchiv Breslau) deutlich seinen Unwillen zu erkennen und empfahl ihm angelegentlichst, nicht zu widersprechen, sondern seine Befehle auszuführen.

Mit der Ausführung des Baues wurde der Königliche Kriegs- und Oberbaurat Langhans beauftragt. (Langhans wurde 1733 in Landeshut geboren, machte große Reisen, war dann Kriegs- und Oberbaurat in Breslau und wurde im Jahre 1787 als Direktor des Oberhofbauamtes nach Berlin berufen. In Berlin erbaute er das königliche Opernhaus und das Brandenburger Tor.)

Langhans arbeitete die Baupläne aus und leitete persönlich den Bau bis zu seiner Vollendung. Obwohl das Bauholz aus den kgl. Forsten unentgeltlich geliefert wurde, beliefen sich die Baukosten auf 41 000 Taler, für die damalige Zeit eine riesige Summe. Freilich erstand dafür auch ein mächtiges Gebäude von vier Stockwerken, welches die damals meist einstöckigen Bürgerhäuser weit unter sich ließ und das Stadtbild weithin beherrschte. Im Frühjahr 1779 war der Bau vollendet und am 21. Mai 1779 besuchte Friedrich der Große zum zweiten Male die Stadt Kreuzburg, in der Hauptsache wohl, um das neue Gebäude in Augenschein zu nehmen.

An dieser Stelle lasse ich einen Augenzeugen über den zweiten Besuch des Königs in Kreuzburg berichten:

„Der 21. Mai war der frohe Tag, an welchem unsere Stadt das Glück genoß, unsern großen Monarchen in seinen Mauern zu sehen, da derselbe noch mit unserem Herrn Stadtdirektor Holtzmann, dem zugleich die Direktion über das hiesige Landarmenhaus aufgetragen ist, sich über diese Anstalt unterhielt, und während des ganzen Aufenthaltes allhier nur allein mit demselben sprach und die gnädigste Zufriedenheit bezeigete. Welch rührender Auftritt war das nicht! Wie lebendig klang die frohe Stimme getreuer Untertanen: Der König kommt! Wie herablassend erkundigte er sich nach allem, was die Verpflegung der Armen, Einrichtung der Anstalt und die Erziehung der Jugend betrifft. Wie freute es ihn nicht, daß alles reichlich unterhalten werden kann! Standen nicht jedem treuen Bürger und Untertan Freudentränen in den Augen, seinen großen

König und Beherrscher auch aus diesem Kriege gesund und unverletzt zurückkehren zu sehen. Wie gnädig lehnte er den Wunsch ab, daß er die inneren Anstalten des Manufakturwesens besehen möchte, der Monarch lehnte dies auf die gnädigste Weise damit ab, daß die Schwäche seiner Beine Ihm das Treppensteigen beschwerlich mache."

Wunder muß es nehmen, daß Friedrich nicht der Einweihung des Hauses, die am nächsten Tage stattfand, beiwohnte, obwohl diese Feier wohl in Hinsicht auf den Besuch des Königs auf diesen Tag gelegt wurde. Eine mündliche Überlieferung, welche besagt, Friedrich wäre mit der Lage des Hauses an einer Nebengasse unzufrieden gewesen und hätte aus diesem Grunde nach zweistündigem Besuch seinen Aufenthalt unwillig abgebrochen, beruht wohl mehr in dem Empfinden der Leute. Eine dringend notwendige Änderung der Reisedisposition ist vielleicht der Grund für die Abkürzung seines Besuches gewesen. Die Einweihungspredigt am folgenden Tage hielt der damalige Pastor Stöckel von der ev. Gemeinde in Kreuzburg. In seiner Rede nimmt er Bezug auf verschiedene Sagen und Geschichten, welche mit dem Bauplatz in Zusammenhang stehen. Als ehemaliger Besitzer dieses Grundstückes hat er wohl die Geschichte dieses Platzes genau gekannt. Die Einweihungspredigt ist damals in 1000 Exemplaren gedruckt worden. Nach vieler Mühe ist es mir möglich gewesen, ein solches Stück aufzutreiben, und ihm verdanke ich die ausführlichen Berichte über die Besuche Friedrichs des Großen in Kreuzburg.

Verfassung und Einrichtung der Anstalt

Über die Verfassung und Einrichtung der Anstalt gibt das Reglement vom 4. Februar 1779 ausführliche Auskunft. Es werden grundsätzlich zwei Klassen für die Unterbringung der Armen unterschieden. In die erste Klasse gehören alle „Mittleid verdienende Personen", welche sich ihren Unterhalt nicht selbst verschaffen können. Ferner werden in dieser Klasse Arme von gutem Herkommen (Pauvres honteux) aufgenommen. Diese sind in Einzelzimmern unterzubringen, erhalten besseres Essen und „anständige" Arbeit. In den Personenstandsregistern dieser Gruppe findet man zum großen Teil verarmte Adlige, und mancher klingende schlesische Adelsname ist hier verzeichnet. Die „Pauvres honteux" wurden später, als die Anstalt nicht mehr Raum genug bot, in Bürgerquartieren untergebracht. Zur ersten Klasse gehören auch arme verwaiste Kinder, wenn sich niemand fand, der für ihren Unterhalt und ihre Erziehung Sorge trug. 1. und 2. Klasse waren streng von einander geschieden, doch sollten diejenigen aus der ersten Klasse, die sich ungehorsam und widerspenstig zeigten, auf einige Zeit, in schwereren Fällen auf Lebenszeit, in der zweiten Klasse untergebracht werden. In die zweite Klasse gehören alle diejenigen, welche „das Betteln zu ihrem Tagewerke machen, welche mithin muthwillige Bettler sind". Darunter sind nach dem Reglement zu verstehen:

1. Alles herumlaufende Bettelgesindel, ohne Unterschied von Alter, Stand und Geschlecht,
2. Bettelnde invalide Soldaten,
3. Bettelnde abgedankte Soldaten, deren Weiber und Kinder.
4. Alle herumlaufenden fechtenden Handwerksburschen.
5. Alle bettelnden Brauer-, Jäger-, Gärtnerburschen und Lakaien,
6. Alle auf Brandbriefe bettelnden Studenten, bettelnde Musikanten, bettelnde getaufte Juden und alle andern dergleichen Landläufer.

Nur den Klosterbrüdern der schlesischen Lande ist das Sammeln von Almosen erlaubt. Es folgt nun im Reglement eine genaue Instruktion über das Aufgreifen von Bettlern. Unterlassungen werden hier mit schweren Strafen bedroht. Wer einen Bettler festnimmt oder seine Festnahme veranlaßt, erhält aus der Staatskasse 16 gute Groschen ausgezahlt. Der Torschreiber, der nachlässig in der Festnahme der Bettler ist, verliert für ein bis zwei Monate sein Gehalt und wird bei fernerer Nachlässigkeit entlassen. Die Magistrate der Städte sollen besondere Bettel- und Gassenvögte einsetzen, die fleißig auf das Bettelgesindel aufpassen.

Der Bettelvogt, der einen Bettler, dessen er habhaft werden konnte, laufen läßt, soll das erste Mal mit 12, das zweite Mal mit 24 Stunden Arrest bestraft werden, das

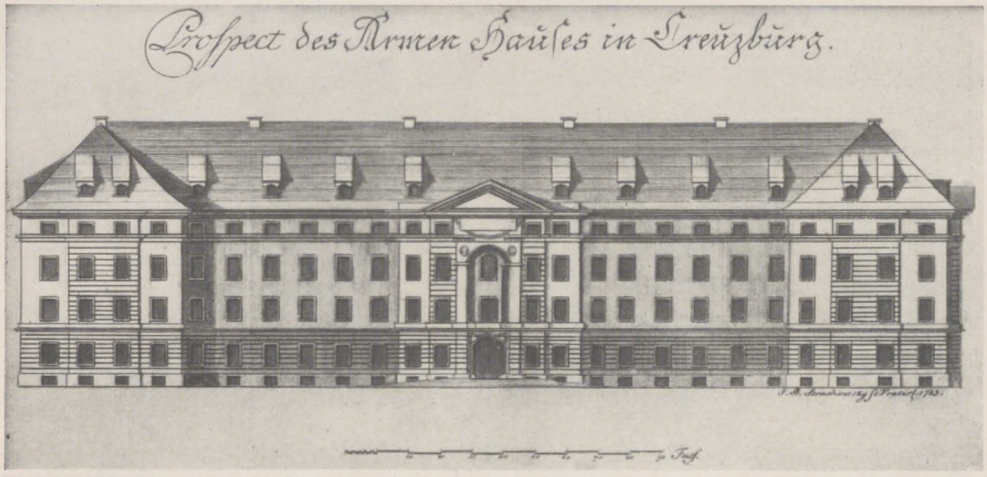
dritte Mal aber ohne alle Umstände „kassiert" werden und selbst auf ein halbes Jahr in das Armenhaus zur zweiten Klasse abgeliefert werden.

Alle Insassen, außer den Kranken, sind zur Arbeit verpflichtet. Später werden die Pauvres honteux davon befreit. Derjenige, der nachlässig in der ihm übertragenen Arbeit ist, muß, sofern er der ersten Klasse angehört, zur Strafe einige Tage an dem Tische der zweiten Klasse essen, und wenn er sich nicht bessert, soll er ganz in die zweite Klasse versetzt werden. Wenn die Insassen der zweiten Klasse „ihr Pensum nicht absolvieren", so sollen sie nach Befund der Direktion mit einigen Peitschenhieben gezüchtigt werden und auf einige Tage nur Wasser und Brot erhalten. Kinder von Bettlern und andern Insassen der zweiten Klasse kommen ebenfalls in dieselbe Klasse und werden von einem Schulmeister unterrichtet. Schon in den ersten Jahren ließ man diese ungerechtfertigte Einteilung der Kinder in zwei verschiedene Klassen wieder fallen. Im Jahre 1785 werden die Invaliden der Anstalt zu einer besonderen Invalidenklasse zusammengefaßt, an deren Spitze ein abgedankter Offizier steht. Diese Invalidenklasse hat etwa 20 Jahre bestanden.

In diesem Zusammenhang ist es vielleicht interessant, etwas aus der Hausordnung der Anstalt zu erfahren. Obwohl unter den Insassen volle Gewissensfreiheit herrschen soll, (niemand darf zum Gottesdienst oder Sakrament gezwungen werden) wird streng darauf geachtet, daß die Religion nicht in den Schmutz gezogen wird. Fluchen, Schwören, Mißbrauch des Namens Gottes und der heiligen Sakramente werden mit Zuchthaus bestraft. Alle Insassen müssen arbeiten, denn „Bete und arbeite ist die Vorschrift der Religion" und „Müßiggang ist aller Laster Quelle".

Wer sich widerspenstig zeigt oder die Aufsichtsbeamten tätlich angreift, erhält einige Peitschenhiebe oder Gefängnisstrafe.

Einem jeden ordentlichen Armen ist es erlaubt, dann und wann „zu seiner Gesundheit" auszugehen, er muß aber Urlaub nachsuchen. Er darf sich nicht betrinken und keinen Branntwein in die Anstalt einschleppen. Für die Freuden und Leiden eines Rauchers scheint man in der guten alten Zeit noch volles Verständnis gehabt zu haben. Davon zeugt die Bestimmung über das Rauchen. „Ein jeder, der in der Anstalt seinen Unterhalt gefunden, darf nichts unternehmen, was der Gesundheit seiner Mitarmen schädlich oder lästig sein kann. Deshalb ist alles Tabakrauchen schlechterdings untersagt. Solches ist nur den Invaliden und den Personen gestattet, die sich daran gewöhnt haben und es ohne Schaden für ihre Gesundheit nicht mehr lassen können. Sie sollen zu gewissen Tageszeiten, in der freien Luft, auf dem Hofe, bei mäßiger Bewegung zu ihrer Gesundheit Tabak rauchen. Wer im Hause raucht, dem sollen zur Strafe Pfeife und Tabak weggenommen werden." Damals war das Rauchen auch in den Straßen wegen der damit verbundenen Feuersgefahr verboten. Zum Leidwesen der Bürger



Stahlstich von Strachowski 1783
Das Landesarmenhaus zu Kreuzburg

Mittelportal des Landesarmenhauses zu Kreuzburg

schienen sich die Insassen des Landarmenhauses wenig an dieses Verbot zu kehren, denn oftmals mußte sich Gustav Freytags Vater als Bürgermeister beschwerdeführend an die Direktion des Armenhauses wenden. Die Sorge der Stadtverwaltung war damals keineswegs übertrieben, die Feuersgefahr war in dieser Zeit sehr groß. Von den 167 Bürgerhäusern der Stadt waren am Ende des 18. Jahrhunderts nur 10 mit Dachziegeln gedeckt, alle übrigen trugen Schindeldächer und waren zum großen Teil aus Schrotholz erbaut. So konnte es vorkommen, daß bei ausbrechendem Feuer ganze Stadtteile in Asche gelegt wurden, wie das letztmalig 1795 geschehen ist. In diesem Zusammenhange wird man es auch verstehen, daß Brandstiftung nach damaligem Recht mit dem Tode bestraft wurde. Die Armenhausgesetze sagen darüber: „Wer sich in seiner Bosheit soweit vergeht, daß er Feuer anleget, so hat derselbe wegen einer solchen enormen Bosheit, auch wenn das Feuer nicht ausbricht, die Lebensstrafe zu erwarten." Meuterei und Aufwiegelei werden mit „ewiger Verbannung aus dem Armenhause" und mit Zuchthaus bestraft. Die erste Strafandrohung dürfte die Verbrecher wenig berührt haben.

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA W TORUNIU

Vom häuslichen Leben in der Anstalt

Alle Insassen der Anstalt waren zur Arbeit verpflichtet. Ursprünglich war mit der Armenanstalt eine Fabrik verbunden, in der unter Aufsicht eines Werkmeisters wollene Decken und Friestücher verfertigt wurden. Die dazu nötigen Materialien wurden von den Pfleglingen selbst gesponnen. Die Fabrikräume bestanden in drei großen Arbeitssälen der ersten Etage. Als im Jahre 1809 die Klasse der Bettler vorübergehend in das Korrektionshaus nach Schweidnitz überwiesen wurde, hörte diese Arbeit auf, und nur das Wollespinnen wurde noch betrieben. Die Tuchmacher der Stadt lieferten dazu die Rohwolle. Auch diese Arbeit wurde eingestellt, als die Tuchmacher in Kreuzburg sich im Jahre 1819 Spinnmaschinen anschaften und damit ihren Bedarf an Wolle selbst verfertigten. Die Insassen der Anstalt wurden in der Folgezeit mit Federnschleißen, Garnspinnen, Nähen, Stricken und mit den verschiedensten Haus- und Hofarbeiten beschäftigt. Die männlichen pauvres honteux verrichteten Schreibarbeiten inner- und außerhalb des Hauses. Von ihrem Verdienst erhielten die Armen die Hälfte zu „ihrer Aufmunterung und zur Befriedigung kleinerer Bedürfnisse" ausgezahlt. Im Jahre 1841 wurde die Woll- und Flachsspinnerei wieder eingeführt. 1857 werden 3 Mangeln „zum ziehen" angeschafft, und die Bürger konnten sich hier gegen ein kleines Entgeld ihre Wäsche mangeln lassen. Im ersten Stock befinden sich zwei Speisesäle, je einer für die Armen erster und zweiter Klasse. Die Insassen der zweiten Klasse holen sich ihr Essen selbst, die der ersten erhalten es aufgetragen. Nur den pauvres honteux ist es gestattet, auf dem Zimmer zu speisen. Pauvres honteux und erste Klasse erhalten wöchentlich 1½ Pfund, die zweite Klasse nur ½ Pfund Fleisch. Jeden Dienstag, Donnerstag und Sonntag gibt es Fleisch, Sauerkraut und Klöße. Am Morgen, im Winter auch am Abend, wird eine Mehlsuppe gereicht. Zum Abendbrot erhält jeder Arme Brot und Butter und ein Quart Bier (einfaches Bier). Am Geburtstag des Königs werden die Armen mit Braten gespeist, außerdem erhält jeder eine Bouteille Bier (Doppelbier). Pauvres honteux, die Zuschüsse von ihren Verwandten erhalten, können sich gegen Bezahlung Extrakost reichen lassen. Jedem Armen ist es außerdem erlaubt, sich kleinere Bedürfnisse bei der Speisemutter einzukaufen, den Armen zweiter Klasse dürfen aber Zucker und Kaffee nicht verabfolgt werden. „Sie sollen zur Strafe diese Genüsse während ihrer Strafzeit entbehren."

Der Unterschied in den einzelnen Klassen kommt auch in der Kleidung zum Ausdruck. Pauvres honteux dürfen eigene Kleidung tragen, erhalten aber dazu keinen Zuschuß aus der Anstaltskasse. Im andern Falle tragen sie die Kleidung der ersten Klasse. Diese besteht für die Männer in einem olivgrünen Überrock mit zwei Reihen gelber Knöpfe, einer Weste mit Ärmeln, einer grünen Tuchhose und einem Hut. Die Insassen der

zweiten Klasse tragen dieselbe Kleidung, haben aber am Überrock nur eine Reihe gelber Knöpfe und als Strafabzeichen einen roten Kragen. Die weiblichen Pauvres honteux und die weiblichen Armen erster Klasse bekommen einen olivgrünen Überrock, ein Kamisol, eine Haube von weißem Nesseltuch mit grünen Taftbändern, eine weiße und eine Arbeitsschürze, außerdem die notwendige Wäsche. Die weiblichen Armen zweiter Klasse tragen Jacke, „Leibel" und Rock von olivgrüner Farbe. Die Kleidung der Jugend ist dieselbe wie die der Erwachsenen, nur erhalten die Knaben statt des Hutes eine grüne Tuchmütze mit Lederschild. Sämtliche Kleidungs- und Wäschestücke werden in einer eigens eingerichteten Werkstatt verfertigt, die Tuche liefern die Tuchmacher der Stadt.

Krankenpflege, Tod, Begräbnis und Begräbnisplatz der Anstalt

Das Landarmenhaus besaß seit dem Jahre 1804 ein eigenes großes Krankenhaus. Dieses Gebäude ist bei der Feuersbrunst im Jahre 1819 verschont geblieben. Es besteht noch heute und ist jetzt mit dem Hauptgebäude verbunden. Es ist neben dem Hauptgebäude das einzige Haus, das noch an die Armenhauszeit erinnert. In diesem Krankenhaus wurden die Kranken, Altersschwachen und Arbeitsunfähigen untergebracht. Ein Arzt, ein Wundarzt, ein Krankenpfleger und eine Krankenpflegerin waren zur Behandlung und Pflege angestellt. Die ersten beiden Ämter wurden dem jeweiligen Stadtphysikus und dem Stadtchirurgus gegen feste Bezüge übertragen. Nur der erstere war studierter Mediziner, der Chirurgus oder Wundarzt, in der älteren Zeit auch Bader genannt, ist etwa einem geprüften Heildiener unserer Zeit vergleichbar. Der erste Arzt der Anstalt war Dr. Miska. Im Jahre 1795 wurde er wegen einer Choleraepidemie vorübergehend nach Petrikau (damals preußisch) berufen und der damalige Stadtchirurgus Meyer mußte ihn vertreten, da kein anderer „Arzt" in der Stadt ansässig war. Der Kreisphysikus wohnte damals in Pitschen. (Bekanntlich hat Gustav Freytags Vater auch eine zeitlang als Kreisphysikus in Pitschen gewohnt). Im Jahre 1800 ließ sich ein Dr. Goldstein in Kreuzburg nieder, der seit dem Jahre 1801 Assistenzarzt am Landarmenhause war. Dr. Miska „leidet nämlich sehr an Gedächtnisschwäche, sodaß er schon, wenn er in die Apotheke geht, um dem Apotheker Rezepte zu diktieren, vieles von dem vergessen hat, was dem Kranken dienlich sein kann". Im Jahre 1808 übernimmt Dr. Goldstein allein das Amt des Anstaltsarztes. Von ihm heißt es in einem Bericht: „Er ist zwar kein großer Arzt, hat aber viel guten Willen". Der Wundarzt Meyer wird 1818 vom Chirurgus Perl abgelöst. Bis zur Auflösung der Anstalt wirkte nach Dr. Goldstein immer der jeweilige Kreisphysikus als Anstaltsarzt.

Bei eintretenden Todesfällen werden Direktor und Arzt sofort benachrichtigt, und der Aufseher bestellt auf erhaltenen Befehl das Begräbnis. Bis zum Jahre 1820 vollzog der eigene Anstaltsgeistliche die Beerdigung, darauf an seiner Stelle der Schullehrer der Anstalt. Die Leiche wurde von sämtlichen gesunden Insassen, der Schuljugend mit dem Lehrer, den Beamten und Aufsehern zum Kirchhof begleitet. Dort wurde ein Lied gesungen, und der Lehrer sprach ein Gebet. Darauf wurde die Leiche versenkt. Vom Jahre 1837 ab übernahmen die Geistlichen der Stadt die Begräbnispredigt und führten auch ein besonderes Totenregister. Von 1779–1861 sind in der Anstalt 1568 Personen gestorben. Das Landarmenhaus besaß einen eigenen Begräbnisplatz, den es im Jahre 1786 auf eigenem Grundstück neben der alten katholischen Kirche anlegen ließ. Der Platz war ursprünglich durch einen Zaun vom katholischen Friedhof getrennt.

Die Grenze fällt etwa mit dem heutigen zwischen katholischem Vereinshaus und Landratsamt neuangelegten Verbindungsweg zusammen. Auf dem Gelände des ehemaligen Armenhausfriedhofes steht heute der östliche Teil des Landratsamtes. Auf diesem Friedhof wurde bis 1879 beerdigt, obwohl öfter die Anlage eines neuen Begräbnisplatzes in Erwägung gezogen wurde. (1813, 1835, 1843). Auch zwei evangelische Geistliche, die Anstaltsprediger Lenzer und Boy, fanden hier ihre letzte Ruhestätte.

Vom kirchlichen Leben in der Anstalt

Das Landarmenhaus bildete einen eigenen Kirchgemeinde-Verband. Die Seelsorge in der fast durchweg evangelischen Armenhausgemeinde war in den ersten Jahren ihres Bestehens 1779–1786 den Stadtgeistlichen, von 1786–1820 aber besonderen Anstaltsgeistlichen übertragen. Im Jahre 1820 wurde der Kreis Kreuzburg mit dem Regierungsbezirk Oppeln vereinigt und das Armenhaus vozugsweise für Arme aus Oberschlesien bestimmt. Das hatte zur Folge, daß die evangelische Armenhausgemeinde immer kleiner wurde und sich so die Anstellung besonderer evangelischer Anstaltsgeistlicher erübrigte. Vom Jahre 1820 übernahmen die evangelischen Stadtgeistlichen die Seelsorge im Nebenamt, und auch die katholische Gemeinde wurde vom jeweiligen Ortsgeistlichen betreut. Der Gottesdienst fand in dem großen Betsaale des Armenhauses statt. Hier hielten die beiden Stadtgeistlichen Stöckel und Koschny am 21. Mai 1779, einen Tag nach dem Besuche Friedrichs des Großen, die Einweihungspredigt.
Bis zum Jahre 1786 verwaltete Stöckel das Amt des Anstaltsgeistlichen. In diesem Jahre wurde der Hofprediger des Prinzen von Kurland, Johann Elias Jost, zum Armenhausprediger berufen, aber schon zwei Jahe darauf ging er als Pastor nach Lossen, Kreis Brieg. Er besaß den Ruf eines tüchtigen Predigers, und an seinen Gottesdiensten nahm auch die Bürgerschaft teil. Die Armenhauskirche war in diesen Jahren zugleich Garnisonkirche für die in Kreuzburg garnisonierende Husarenschwadron. Die Bürger besuchten häufig nach dem Stadtgottesdienste noch den Anstaltsgottesdienst, und die Honoratioren sind ständige Besucher im Armenhausbetsaale. Für sie werden auf der Bühne (Chor) sogar besondere verschließbare Gestühle erbaut, damit sie sich nicht unter das gemeine Volk und die Husaren zu mischen brauchen. Die Bürgerschaft erfreut sich überhaupt eines großen Wohlwollens von seiten der Armenhausgemeinde, selbst eine größere Glocke wird angeschafft, weil die kleinere in der Stadt nicht zu hören ist. – Der Nachfolger Jost's war Johann Christian Lenzer, vorher Rektor und Mittagsprediger in Namslau. Er war geborener Thüringer und hat sein Amt bis zu seinem Tode 1806 verwaltet. Im Jahre 1793 wurde ihm wegen seines hohen Alters ein Hilfsprediger beigegeben. Während seiner Amtszeit wurde die erste Orgel erbaut. In den ersten Jahren des Bestehens der Armenhausgemeinde wurde der Gottesdienst ohne Orgelbegleitung abgehalten. „Zwei Bürger aus der Stadt sangen die Lieder vor, und „das gab bei unbekannten Liedern einen jämmerlichen Gesang, sodaß viele Honoratiores wegblieben, worunter der Klingelbeutel litt." Lenzens Hilfsprediger war Michael Schulz, geboren 1757 in Falkenberg. Er wurde 1784 Lehrer am Gymnasium in Brieg und 1793 dem Pastor Lenzer substituiert. Schulz lebte mit Lenzer in fortwährenden Streitigkeiten und seines unverträglichen Wesens halber wurde ihm das in Aussicht gestellte Amt beim Tode Lenzers nicht anvertraut, sondern er mußte

weiter als Hilfsprediger und Armenhausschullehrer bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1812 wirken. Er lebte noch eine zeitlang in Kreuzburg, verzog dann nach Breslau und starb dort 1820. Zum Nachfolger Lenzers wurde der Lehrer an der Regimentsschule in Neisse, Ernst Boy, berufen, obwohl die Armenhausgemeinde den damaligen Kreuzburger Rektor Vulpius vorgeschlagen hatte.

Vulpius hatte aushilfsweise dort gepredigt und „durch seine erbaulichen Worte die Armen zu Tränen gerührt". – Boy wurde 1757 in Klein-Kotzen (Niederschlesien) geboren, wurde 1778 Pastor in Strehlitz, 1779 Pastor in Hummel und 1797 Lehrer an der Garnisonschule in Neisse. In seinem noch vorhandenen Tagebuche zeigt er sich als gläubiger Christ und gewissenhafter Seelsorger. Leider ergab er sich in Kreuzburg dem Trunke, sodaß seine vorgesetzte Behörde ihn öfters ermahnen mußte, „sich durch die Armenhausinsassen keinen Branntwein holen zu lassen und seine Erholung nicht in Dorfschenken, sondern bei Geistlichen, Lehrern und andern Honoratiores zu suchen". Während der französischen Besatzung im Jahre 1807 leistete Boy seinen Mitbürgern als Dolmetscher unschätzbare Dienste. Er starb 1810 und wurde auf dem Armenhausfriedhof beerdigt.

Im Jahre 1812 wurde Christian Benjamin Weideling, vorher Konrektor am Gymnasium in Hirschberg, nach Kreuzburg berufen. Er war unbestritten der gelehrteste unter den Armenhauspredigern. Auf ihn soll im Abschnitt „Schulwesen" näher eingegangen werden. Weideling ging 1816 als Pastor nach Strehlen.

Von 1816 bis 1819 verwalteten die Stadtgeistlichen das Predigeramt, und von 1819–20 wirkte hier als letzter hauptamtlich angestellter Geistlicher Pastor Seegemund, vorher Pastor in Krappitz. Er ging 1820 nach Weißenfels, und seit dieser Zeit ist kein besonderer evangelischer Anstaltsgeistlicher mehr angestellt worden.

Im Jahre 1867 wurde eine neue Orgel gebaut und die alte nach Kunzendorf, Kreis Groß-Wartenberg, für 60 Taler verkauft. Große Freude haben aber die Kunzendorfer an ihrer „neuen Orgel" nicht erlebt, in einem Schreiben bittet der Kunzendorfer Pfarrer die Armenhausdirektion, die Orgel wieder abholen zu lassen oder den Kaufpreis auf 20 Taler zu ermäßigen, da die Orgel „eine jämmerliche Musik mache und die Bauern vor Enttäuschung geweint hätten".

Die evangelische Armenhausgemeinde war im Besitz eines wertvollen silbernen Kelches, eines Erinnerungsstückes an die Gründer der Stadt Kreuzburg, die Kreuzherren vom Rothen Stern. Im Jahre 1810 wurde die Kreuzherren-kommende Neuhof bei Kreuzburg säkularisiert und der Kreuzherrenkelch mit der Jahreszahl 1657 und dem Abzeichen der Kreuzherren ging in den Besitz des Landarmenhauses über. Bei dem großen Brande des Armenhauses im Jahre 1819 wurde dieser Kelch als einziges Wertstück gerettet, er ist jetzt im Besitz der Landesheilanstalt und dürfte in nächster Zeit dem Kreuzburger Heimatmuseum überwiesen werden.

Vom Schulwesen

Die Aufnahme von Kindern in das Landarmenhaus machte es notwendig, durch Gründung einer Schule auch für Unterricht und Erziehung Sorge zu tragen. In einem Bericht von 1779 heißt es: Unter der Jugend sind hoffnungsvolle artige Kinder ohne Unterricht. Im Jahre 1780 wurde die Schule mit 34 Kindern eröffnet und zum Lehrer Karl Sigismund Weber ernannt. Ohne jegliche Vorbildung,– Weber hatte ein abenteuerliches Leben hinter sich und zuletzt in Jauer als Kaufmann Bankrott gemacht – trat er in sein Erzieheramt. Das war für die damalige Zeit keine Seltenheit, verlangte man doch von einem Lehrer wenig mehr, als er selbst handwerksmäßig zu vermitteln hatte. Der Unterricht beschränkte sich nur auf die notdürftige Erlernung des Lesens, Schreibens und Rechnens. Erst dem Beginn des 19. Jahrhunderts blieb es vorbehalten, durch gesetzliche Regelung der Lehrerbildung eine umwälzende Reform auf dem Gebiete des gesamten Erziehungswesens herbeizuführen und dadurch den Grundstein zur modernen Entwicklung des preußischen Volksschulwesens zu legen. Weber blieb bis zum Jahre 1794 im Amt, sein Nachfolger wurde der Hilfsprediger Michael Schulz, welcher neben seinem Predigeramte auch das Schulamt bis zum Jahre 1812 verwaltete. Auch ihm gelang es nicht, das Schulwesen der Anstalt in irgend einer Weise weiter zu entwickeln, obwohl durch seine Ausbildung und durch seine frühere Tätigkeit als Lehrer die Voraussetzungen für eine fruchtbringende Arbeit ungleich günstiger waren, als bei seinem Vorgänger. Schulz empfand sein Schulamt als eine Zurücksetzung gegenüber dem andern Anstaltsprediger, und das verleidete ihm seinen Erzieherberuf. – Im Jahre 1813 übertrug der damalige Superintendent Holenz das Lehreramt an der Landarmenhausschule Christian Gottlieb Scholz, einem Schüler des berühmten Pädagogen Harnisch. Eine gute Ausbildung, eine vielseitige Begabung und eine unendliche Liebe zu der ihm anvertrauten Jugend waren das Rüstzeug, das Scholz nach Kreuzburg mitbrachte. Ihm ist es gelungen, in den drei Jahren seiner Wirksamkeit in Kreuzburg die Armenhausschule zu einer Musteranstalt auszugestalten und ein Erziehungsinstitut zu schaffen, das sich weit über die Grenzen der engeren Heimat hinaus eines guten Rufes erfreute. Christian Gottlieb Scholz hat später in der pädagogischen Welt eine große Rolle gespielt und gehörte zu den bedeutendsten Pädagogen seiner Zeit. Als Rechenmethodiker ist es ihm gelungen, dem Rechenunterricht neue Bahnen zu weisen, seine Rechenbücher waren in ganz Preußen verbreitet. Nicht weniger als 70 Druckschriften aus allen Gebieten des Unterrichts zeugen von seiner rastlosen pädagogischen Tätigkeit. Bei der großen Bedeutung, die Scholz für das preußische Unterrichtswesen erlangt hat, sei es hier gestattet, einmal näher auf die Wirksamkeit dieses Mannes in unserer oberschlesischen Heimat einzugehen, ist doch

gerade seine Tätigkeit in Kreuzburg grundlegend für seine spätere pädagogische Entwicklung geworden. In seinem Buch „Meine Erlebnisse als Schulmann" sagt er über die Zeit in Kreuzburg: „Mein Lehrverstand mochte durch mein Wirken in Kreuzburg aus dem Knabenalter in das Jünglingsalter hinübergereift sein."

Christian Gottlieb Scholz wurde am 19. Juli 1791 in Gr. Neudorf im Kreise Brieg geboren, wo sein Vater Lehrer und Organist war. Eine strenge Haus- und Schulzucht wurde im Elternhause ausgeübt, und nicht mit Freude gedenkt der Knabe seiner Jugendzeit. Bücher rissen ihn zur Bewunderung hin und ließen in ihm den Wunsch rege werden, auch einmal so gelehrt zu werden, um Bücher schreiben zu können. Über seine musikalische Ausbildung im Elternhause sagt er: „Auf einem elenden Klavier lernte ich klimpern, unter der ochsenziemerlichen Zucht meines Vaters mußte ich die Orgel schlagen, und das Geigenspiel übte ich auf einer alten Vogtländerin." Nach seiner Konfirmation besuchte er das Gymnasium zu Brieg, wo er wiederum eine harte und entbehrungsreiche Zeit durchmachen mußte. Er wohnte bei einem Organisten, schlief in einem Stalle und mußte sich sein Essen selbst kochen.

Im Jahre 1810 verließ er das Gymnasium, hielt sich ein Jahr in Brieg als Privatlehrer auf, besuchte dann einen ¾jährigen Seminarkursus in Breslau und erhielt in Primkenau eine Hilfslehrerstelle. Hier hatte er 120–130 Kinder zu unterrichten. Die Kriegsunruhen 1812 und 13 und ein tückisches Nervenfieber zwangen ihn, seine Stelle aufzugeben und zu seinen Eltern zu flüchten. Da schlug ihn Superintendent Holenz für die Lehrerstelle an der Armenhausschule in Kreuzburg vor. Die Stelle wurde ihm übertragen unter der Bedingung, daß er sich einer Prüfung durch Harnisch unterzog. Nachdem er längere Zeit bei Harnisch hospitiert hatte, entließ ihn der große Pädagoge mit den Worten: „Sie werden in Kreuzburg ein Amt bekleiden, das mehr als ein Schulamt ist, das Ihnen Gelegenheit geben wird, nicht nur ein tüchtiger Lehrer, sondern auch ein guter Erzieher zu werden." Direktor Schott empfing den jungen Lehrer mit angemessener Freundlichkeit und wies ihm eine aus zwei leeren Zimmern bestehende Wohnung an. Von seiner Ankunft in Kreuzburg schreibt Scholz: „Arm wie eine Kirchenmaus kam ich nach Kreuzburg, das mir wirklich als eine Kreuzburg erschien." Am nächsten Tage versorgte ihn Schott mit dem nötigsten Stuben- und Küchengerät und zahlte ihm 16 Taler Gehalt aus. Am dritten Tage führte ihn Pastor Weideling in sein Amt ein. Den Pastor Weideling schildert Scholz als einen Mann von einem verschlossenen und wenig anziehenden Wesen, aber von einer wissenschaftlichen Bildung, die das Maß des Gewöhnlichen überstieg. Weideling erteilte selbst Unterricht an der Armenhausschule. Ihm blieb das Interesse des jungen Lehrers für die neuen Lehrmethoden (Pestalozzi-Harnisch) nicht verborgen, aber er hielt Scholz nicht für den Mann, solche im Unterricht anzuwenden, und er veranlaßte den jungen Lehrer,

Lehrgänge nach altem Zuschnitt auszuarbeiten. Diese Bevormundung wollte dem jungen Stürmer, der von neuen Plänen und Ideen erfüllt war, wenig gefallen. 50–60 Kinder im Alter von neun bis vierzehn Jahren hatte Scholz zu unterrichten. Darunter waren einige Adlige und Kinder von Offizieren, zum größten Teil aber Kinder aus dem höheren und niedrigen Bürgerstande. Die Knaben standen außerhalb des Unterrichts unter Aufsicht eines „Vaters", die Mädchen unter der einer „Mutter". Scholz hatte in zwei Klassen von 8–12 und von 2–4 Unterricht zu erteilen und außerhalb dieses Planes noch den Handfertigkeitsunterricht zu beaufsichtigen.

Auch die Abhaltung der Morgen- und Abendandachten gehörte zu seinem Pflichtenkreise. Nach einem Jahre seines Wirkens schrieb Scholz an Harnisch einen Brief über seine Erfahrungen mit der neuen Lehrmethode im Rechenunterricht. Harnisch würdigte diesen Brief der Aufnahme in seinem „Schulrat an der Oder". Der Unterricht in der Landarmenhausschule bestand in Schul- und Arbeitsunterricht. Die Ziele der einzelnen Unterrichtsfächer sind für damalige Zeit ziemlich weitgehend. Die Kinder lernten das Lesen und Schreiben bis zur Abfassung freier Aufsätze, das Rechnen einschließlich der Regeldetrie und der Bruchrechnung, das Wichtigste aus der Erd- und Naturkunde und das Notwendigste aus der Geschichte. Daneben wird ein grundlegender Religionsunterricht erteilt. Als moderne Unterrichtsfächer werden Turnen, Zeichnen und Gesang gepflegt. Der Arbeitsunterricht bestand für die Knaben in der Erlernung des Strickens und der Anfertigung von Papp- und Holzsägearbeiten, für die Mädchen in der Erlernung des Strickens, des Nähens und Spinnens und in häuslichen Arbeiten. Wir finden hier schon Anfänge eines modernen Arbeitsunterrichtes, allerdings nicht mit dem bestimmten Ziele, geistige Kräfte zu wecken, sondern die Kinder mit den für das Leben notwendigen nützlichen Fertigkeiten auszurüsten. – Zur Zeit seines Amtierens in Kreuzburg trat Scholz mit zwei Männern in Verkehr, die bestimmend für seine spätere Entwicklung geworden sind. Der eine war ein Hausgenosse der Anstalt, ein Gelehrter im wahrsten Sinne des Wortes, der durch seine schriftstellerischen Arbeiten auf dem Gebiete der Literatur sich einen Ruf erworben hatte. Es war der ehemalige Prediger an der Dreifaltigkeitskirche in Berlin, Dr. Koch, ein Freund und Mitarbeiter Schleiermachers. Seines anstößigen Lebenswandels wurde er von Berlin nach Breslau versetzt, wo er neben Steffens, von Passow und Karl von Raumer an der Universität lehren sollte. Aber auch hier konnte er sich des Alkohols nicht enthalten, und so wurde ihm schließlich das Armenhaus in Kreuzburg zum Aufenthalt angewiesen, wo er nach Belieben seiner wissenschaftlichen Tätigkeit leben konnte, in seinem Lebenswandel aber unter Aufsicht des Direktors der Anstalt stand. Die tiefgründige Gelehrsamkeit Dr. Kochs, die Gewandheit seiner Rede und seine Sachkenntnis auf fast allen Gebieten der Wissenschaft flößten dem jungen Lehrer einen ungeheuren Respekt ein. War Scholz

bei seinen Studien über etwas im Unklaren, so wandte er sich an Dr. Koch, der ihm in seitenlangen Auseinandersetzungen Aufklärung gab. Am meisten wunderte sich Scholz über die Schriftenkunde des Gelehrten, die sich so weit erstreckte, daß er tausende von Zitaten nicht nur dem Wortlaut, sondern auch nach Kapitel, Paragraphen und Seitenzahl angeben konnte. Solange Dr. Koch kein Geld hatte, war er der liebenswürdigste Mensch der Welt. Leider konnte er auch in Kreuzburg seiner Leidenschaft nicht entsagen. Er geriet in Konflikt mit der Direktion und starb im Arbeitshaus in Schweidnitz.

Der andere Mann, mit dem Scholz freundschaftliche Beziehungen unterhielt, war der neuangestellte Rektor an der evangelischen Stadtschule in Kreuzburg, Röhricht, ebenfalls ein Schüler von Harnisch. Röhricht besaß ein besonderes Geschick in der methodischen Darstellung der Lehrgänge, sowie in der Zusammenstellung geeigneter Stoffe für praktische Übungen. Die beiden jungen Lehrer arbeiteten zusammen, und ihr Eifer steigerte sich in solchem Maße, daß sie sogar die Nachtruhe ihrer Arbeit opferten. Rechnen und Sprachen waren hauptsächlich die Lehrgegenstände, welche ihre Kräfte anspannten, aber auch Geographie und Kartenzeichnen erregten ihr Interesse. Aus diesem Verhältnis der beiden Männer hat sich ein Freundschaftsbund entwickelt, der bis zu ihrem Tode anhielt. Röhricht ging von Kreuzburg als Konrektor nach Landeshut. Er ist ein lebendiges Beispiel dafür, auf welche Stufe wissenschaftlicher Bildung sich ein Mensch durch Selbststudium erheben kann. Noch als erwachsener Mann begann er das Griechische zu erlernen, und er brachte es so weit, daß er das Neue Testament fließend übersetzen konnte.

Im Herbst des Jahres 1817 erhielt Scholz eine Berufung als Rektor an die Garnisonschule in Neisse, wohin ihn Harnisch empfohlen hatte. Aber erst Ostern 1818 trat er diese Stelle an. Die Regierung machte ihm wegen Übernahme des neuen Amtes Schwierigkeiten, um ihn der Anstalt in Kreuzburg zu erhalten. Die Hoffnung auf ein besseres Einkommen und einen ausgedehnteren Wirkungskreis ließen Scholz aber dieses Amt annehmen. Die Bedeutung des Mannes und seine Beziehungen zum Landarmenhause mögen es rechtfertigen, im Rahmen dieser Schrift wenigstens in kurzen Zügen auf sein weiteres Leben einzugehen.

Sein Wirken in Neisse wird am besten durch das Urteil des damaligen Neisser Superintendenten Handel charakterisiert: „Ich hatte die Freude unter Scholz eine Schule erstehen zu sehen, wie es ihresgleichen nicht gab". Die Vorzüge dieser Schule sieht Handel darin, daß der Kastengeisterziehung kein Vorschub geleistet, die modische, aber unpraktische Trennung der Geschlechter vermieden und der Erziehung zur Vaterlands- und Heimatliebe ein breites Feld eingeräumt wird. „In seinem Unterricht", schreibt Handel, „bedient er sich einer Lehrmethode, die die Selbständigkeit und Selbst-

tätigkeit der Kinder herausfordert." Auf Veranlassung von Harnisch gab Scholz in Neisse seine ersten methodischen Werke über den Rechen- und Sprachunterricht heraus. Am 1. Oktober 1834 erhielt Scholz einen Ruf als Oberlehrer an das Seminar nach Breslau. Bei seinem Eintreffen in Breslau gaben ihm eine große Anzahl Breslauer Lehrer ein Begrüßungsmahl. Unerquickliche Verhältnisse veranlaßten 1845 die Auflösung des Seminars, Scholz wurde in den einstweiligen Ruhestand versetzt. Nach zweijährigem Warten bot Minister Eichhorn ihm eine Stelle als Bürobeamter an, die Scholz ausschlug. Das Übelwollen des Ministeriums hatte er sich dadurch zugezogen, daß er in einer Denkschrift die Mißstände im damaligen Schulwesen rücksichtslos aufdeckte. Im Jahre 1848 verfaßte Scholz eine Denkschrift: Wünsche und Anträge der Volksschullehrerschaft Schlesiens an die deutsche Nationalversammlung in Frankfurt am Main. Die neue Ära stellte sich günstiger gegen ihn ein, und Kultusminister Ladenberg wies ihm wiederholt ein neues Betätigungsfeld an. Scholz ging aber daran, die Ausführung eines Planes zu verwirklichen, der ihm schon seit langer Zeit vor Augen geschwebt hatte. Er gründete ein privates Lehrerinnenseminar in Breslau, das er in kurzer Zeit zu großer Blüte entwickelte. An dieser Anstalt hat Scholz bis zu seinem Tode im Jahre 1862 gewirkt. Noch kurze Zeit vor seinem Ende war es ihm vergönnt, sein 50jähriges Amtsjubiläum zu feiern, welches von der Stadt Breslau, der schlesischen Lehrerschaft und seinen ehemaligen Schülern und Schülerinnen zu einem achttägigen Jubelfeste ausgestaltet wurde.

Die Entwicklung der Landarmenhausschule unter Scholz brachte es mit sich, daß die im Hauptgebäude vorhandenen Räume für Schulzwecke nicht mehr genügten und die Direktion den Plan faßte, ein besonderes Schulgrundstück zu erwerben. Dazu bot sich im Jahre 1816 Gelegenheit. Die Anstalt erwarb von dem Zoll- und Acciseeinnehmer Mehding ein an die Anstalt grenzendes Wohngebäude für Schulzwecke. Dieses um 1740 im Barockstile erbaute Haus stand auf dem Platze des heutigen Beamtenwohnhauses der Landesheilanstalt. Von den beiden auf Scholz folgenden Lehrern ist in den Akten wenig zu finden. Lehrer Roth leitete die Schule von 1816–21 und wurde dann Rektor an der evangelischen Stadtschule. Sein Nachfolger war Lehrer Wiesner. Da zu seiner Zeit hauptamtliche Armenhausprediger nicht mehr angestellt waren, hatte er auch die außergottesdienstliche Seelsorge im Landarmenhause zu übernehmen. Wiesner wirkte bis zum Jhare 1834 an der Anstalt, als Hilfslehrer war ihm ein Kandidat des höheren Schulamts beigegeben. Im Jahre 1834 übernahm Lehrer Vogt die Schulamtsstelle, und er hat der Schule bis zur Auflösung derselben im Jahre 1866 vorgestanden. Unter ihm erlebte die Anstalt noch einmal ihre alte Blüte, selbst die vornehmsten Bürger der Stadt schickten ihre Kinder in die Armenhausschule, die Schülerzahl stieg von Jahr zu Jahr, und bald mußte Vogt mit zwei „Gehilfen" arbeiten. In den

letzten Jahren seiner Wirksamkeit erhielten sogar die Erwachsenen im Armenhause Unterricht im Lesen, Schreiben, Rechnen und Kirchengesang. Vogt ist im Jahre 1867 gestorben. Ein alter Kreuzburger schilderte mir ihn als eine ehrwürdige Patriarchengestalt, welche große Achtung bei den Mitbürgern genoß. Seine Familie ist in Kreuzburg bodenständig geblieben, Vogt ist der Großvater des Kreuzburger Kaufmanns Vogt. Da im Jahre 1866 schon der Plan bestand, die Gebäude des Landarmenhauses einem andern Zwecke dienstbar zu machen, wurde von der Anstellung eines neuen Lehrers Abstand genommen. Der Vorschlag der Direktion, die Stelle durch einen Seminaristen gegen stundenweise Bezahlung verwalten zu lassen, fand nicht die Genehmigung der Regierung, und so wurde die Schule im Jahre 1867 aufgelöst und die Kinder der Stadtschule überwiesen. Ein schon im Jahre 1864 aufgetauchter Plan der Regierung, im Schulgebäude eine Besserungsanstalt für verwahrloste Kinder einzurichten, scheiterte an dem Widerstande der Direktion und der Stadtverwaltung. Das Schulgebäude wurde im Jahre 1864 in ein Beamtenwohnhaus umgewandelt und im Jahre 1867 abgerissen.

Der Brand des Armenhauſes

In der Nacht vom 24. zum 25. April 1819 wurde das große Landarmenhaus ein Raub der Flammen. Der furchtbare Brand gehört zu den allererſten Kindheitserinnerungen Guſtav Freytags und iſt in ſeinen „Erinnerungen aus meinem Leben" dargeſtellt. Der Dichter erzählt dort: „Was mein Gedächtnis bewahrt hat, ſind zuerſt Augenblicke, die gleich Nebelbildern aus dem Dunkel aufleuchten. Der dreijährige Knabe ſitzt neben dem Kindermädchen auf einer Bank vor dem Wohnhauſe ſeiner Eltern und ſieht erſtaunt über ſich einen roten Nachthimmel und eine feurige Lohe, welche um die Dächer der Stadt dahinfährt. Das große Armenhaus ſteht in Flammen, die über das Dach lodern. Der Vater iſt mit den Spritzen und der Bürgerſchaft beim Feuer, die Mutter rafft in der Wohnung mit fliegenden Händen alles Wertvolle zuſammen, den kleinen Sohn hat man aus dem Bett ins Freie getragen. Das Armenhaus war damals eine große Bewahranſtalt für verkommene Leute, die nicht gerade gefährlich waren. Dort wurden in ſtrenger Hauszucht einige hundert Männer und Frauen unterhalten, für jedermann kenntlich an grünen Tuchröcken, in denen ſie an Sonntagen im Zuge nach der Kirche ſchritten. Zwei Blinde unter ihnen, denen die Hausordnung unerträglich wurde, hatten am ſpäten Abend unter einer Treppe Feuer angelegt und waren dann aus dem Hauſe geſchlichen, um zu entfliehen. Als ſie in dem ummauerten Hofraum ſtanden, ſagte der eine: Was aber ſoll aus der unſchuldigen Stadt werden? Sie wird bei dem ſtarken Winde auch niederbrennen, die Bürger haben uns nichts zuleide getan. – Da ſchritt der andere Blinde, während drinnen der Brandſtoff ſchwelte, dreimal um das ganze Gebäude und ſprach einen alten Feuerſegen zum Schutze der Stadt, worauf beide durch ein Pförtchen ins Freie entwichen. Aber ſie wurden wenige Tage darauf in der Umgegend an ihren grünen Röcken erkannt und gefangen eingebracht; ihr Prozeß, in dem auch der Feuerſegen aufbewahrt blieb, wurde ein viel beſprochener Rechtsfall. Das Gebäude ſtand bald in hellen Flammen, es brannte drei Tage, aber die Stadt blieb verſchont. Da die unteren Treppen zuerſt brannten, war die Rettung der vielen eingeſchloſſenen Menſchen ſehr ſchwierig, und es gingen Menſchenleben verloren. Die Geretteten aber wurden, nicht zur Freude der Stadt, für einige Jahre bei Bürgern untergebracht, bis ihnen ein neues Haus erbaut war. Dieſes Bild eines Hausbrandes haftete feſt in der Seele des Knaben."
Soweit der Dichter.

Furchtbar hatte das Feuer gewütet. Die ſtolze Schöpfung des großen Königs war nicht mehr. Nur die Schule und das im Jahre 1804 erbaute Krankenhaus konnten gerettet werden. Zwei Frauensperſonen fanden den Tod in den Flammen, etwa 500 Arme waren obdachlos und wurden zum Teil in den Schulen der Stadt, zum andern

Teil in Bürgerquartieren untergebracht. Die Kinder wurden des Nachmittags von ihrem Lehrer Roth in der Stadtschule unterrichtet, da die Armenhausschule ebenfalls für Wohnzwecke in Anspruch genommen werden mußte. Dank der aufopfernden Tätigkeit der Feuerwehren, (von allen umliegenden Dörfern waren die Spritzen herbeigeeilt) die sich freilich infolge der damals noch mangelhaften Löscheinrichtungen nur auf den Schutz der Nachbargebäude beschränken konnte, blieb die Stadt verschont. Die uns heute vielleicht übertrieben scheinende Sorge der Mutter Gustav Freytags (das Haus lag weit ab vom Brandplatz) läßt sich leicht verstehen, wenn man die leichte Bauart der Häuser bedenkt, ihre Angst mag aber auch einen psychologischen Grund gehabt haben, nämlich die Erinnerung an die furchtbare Feuersbrunst von 1795, wo ganze Stadtteile in Asche gelegt wurden. – Die beiden Sträflinge wurden auf Leiterwagen unter starker Bedeckung nach Brieg transportiert, über ihren Prozeß ließ sich leider nichts mehr ermitteln, die Auffindung des alten Feuersegens würde vielleicht eine interessante Bereicherung unserer Volkskunde bedeuten. Zum Schluß sei hier noch eine kleine Episode vermerkt, welche allerdings unsere Kreuzburger Bürgervorfahren von einer „ein klein wenig schwachen Seite" zeigt. Während der Feuerlöscharbeiten wurden 20 lederne Feuereimer gestohlen, und die Direktion des Landarmenhauses mußte zu allem Schaden noch 53 Taler dafür an den Magistrat bezahlen.

Der Wiederaufbau des Landarmenhauses

Durch Kabinettsordre des damaligen Königs Friedrich Wilhelm III. wurde der sofortige Wiederaufbau des Landarmenhauses befohlen. Das Domänenamt Kreuzburg stellte zu diesem Zwecke einen Ziegelplatz in der Nähe von Wittendorf unentgeltlich zur Verfügung, wo 290 000 Ziegeln gebrannt wurden. Das Holz zum Wiederaufbau lieferten die königlichen Forsten von Berthelschütz. Der Bauausführung wurden wiederum die Pläne von Langhans zugrunde gelegt, sodaß das große Gebäude genau in der alten Form wieder erstand. Nur die Inschrift auf dem Südflügel des Gebäudes wurde, bezugnehmend auf den Wiederaufbau, folgendermaßen geändert:

Miseris meliora Fridericus magnus condidit,
Domum incendio absumptum restituit Fridericus Guilleaumus
Anno MDCCCXXIII *

* Den Notleidenden zum Wohle errichtet von Friedrich dem Großen. Nach Zerstörung durch Brand von Friedrich Wilhelm im Jahre 1823 wiedererbaut.

In den Jahren 1820–23 wurde der Bau zum größtenteil vollendet, nur der Nordflügel blieb bis zum Jahre 1862 unausgebaut, obwohl der Armenhausfonds ziemlich bedeutend war. Der Wiederaufbau hat 32 254 Taler gekostet. Im Jahre 1823 wurde das neue Gebäude eingeweiht.

Die Verwaltung der Anstalt und ihre Beamten

Die Verwaltung der Anstalt war dem Minister des Innern und dem Oberpräsidenten der Provinz Schlesien übertragen, im Jahre 1820 übernahm die Regierung in Oppeln das Aufsichtsrecht und verwaltete vom Jahre 1846 ab die Anstalt interimistisch für die Stände der Provinz Schlesien. Die spezielle Verwaltung des Landarmenhauses lag in den Händen eines Direktors, dem ein Inspektor und ein Kontrolleur beigegeben waren. Außerdem waren an der Anstalt zwei Geistliche, ein Lehrer, fünf Aufseher, ein Krankenwärter, eine Krankenwärterin, zwei Hausknechte, Wasch- und Küchenmägde angestellt. Das Amt des Direktors ist in der Zeit von 1779 bis 1809 durch Personalunion mit dem des Bürgermeisters der Stadt Kreuzburg verbunden. Die preußischen Bürgermeister bis zum Jahre 1808 waren zum größtenteil verabschiedete Offiziere, denen der König auf diese Weise einen verdienten Ruheposten verschaffte. Erst vom Jahre 1808 ab wurde mit Einführung der Städteordnung der Bürgermeister von den Organen der Selbstverwaltung gewählt. Der erste Direktor der Anstalt war der Bürgermeister Holtzmann, der in dem kleinen Direktoratshause gegenüber dem Südflügel des Hauptgebäudes wohnte. Er war es, der Friedrich dem Großen bei dessen Anwesenheit in Kreuzburg im Jahre 1779 Bericht über den Bau und die Einrichtung des Landarmenhauses erstattete. Sein Nachfolger war Bürgermeister Bernhard, ein Jurist. (1786). Er wurde nach etwa 10jähriger Tätigkeit wegen Nachlässigkeit im Dienste abgesetzt. Während seiner Verwaltung waren durch einen Beamten der Anstalt Veruntreuungen vorgekommen. Das Direktorat wurde nun vorübergehend dem Staatsrat Hempel übertragen. Ebenfalls nur vorübergehend verwaltete Stadtdirektor von Strenge das Amt. Von Strenge war ehemaliger Offizier und mußte „wegen seiner vielen Wunden" den Abschied nehmen. Er ist der adlige Stadtdirektor, dessen Frau von Gustav Freytag in seinen Erinnerungen erwähnt wird. Im Jahre 1808 wurde das Direktoratsamt von dem des Bürgermeisters getrennt, und die Anstalt erhielt selbständige Direktoren. Im Jahre 1809 wurde der Kämmerer Schott aus Konstadt für die Leitung berufen, und dieser hat dem Landarmenhause bis zu seinem Tode im Jahre 1854 vorgestanden. Aufgrund der Akten muß man von ihm den Eindruck eines ernsten, gemessenen und pflichttreuen Beamten bekommen, der mit großem Geschick die Interessen der Anstalt wahrzunehmen wußte. Er hat sich zweifellos um die Entwicklung der Anstalt große Verdienste erworben. Schott war Besitzer des Rittergutes Sarnau. Durch Verheiratung seiner Töchter trat er in verwandtschaftliche Beziehungen zu der im Kreuzburger Kreise bekannten Pastorenfamilie Cochlovius. Die männlichen Nachkommen Schotts haben als Offiziere, Gelehrte und Künstler von Ruf und als hohe Beamte dem Staate treue Dienste geleistet. Nach seinem Tode haben noch zwei Männer an der

Spitze der Anstalt gestanden, von 1854–67 Direktor Kirsch, ein Verwaltungsbeamter, und von 1867–74 von Sellin, ein pensionierter Offizier. Von Sellin hat das Landarmenhaus im Jahre 1874 aufgelöst und wurde Direktor des Arbeitshauses in Schweidnitz.

Das Inspektorenamt hat bis zum Jahre 1808 bestanden, von diesem Zeitpunkte an war es mit dem Direktoratsamte verbunden. Die Namen der Inspektoren sind folgende: 1779–86 Berger, 1786–95 Krüger, 1795–1803 Lindenzweig, 1803–08 Jäger. Die Gattin Krügers war eine Schwester des verdienstvollen preußischen Rittmeisters von Hoff, der sich in Polen auszeichnete und dort den Heldentod starb. Jäger war ein tüchtiger Verwaltungsbeamter, wurde aber 1808 der Unterschlagung beschuldigt und bis zur Beendigung der Untersuchung vom Amte suspendiert. Auf einem Balle der Stadthonoratioren im Stadthause (jetziges Hotel Fürst Blücher) wurde Jäger während des Tanzens vom Herzschlag getroffen. Die Untersuchungsakten lassen seine Schuld sehr zweifelhaft erscheinen, sodaß wahrscheinlich mit seiner Wiederanstellung zu rechnen gewesen wäre. Zwei Söhne Jägers haben als preußische Offiziere den unglücklichen Krieg 1806–07 mitgemacht und in den Befreiungskriegen 1813–15 als Lützowsche Offiziere tapfer für das Vaterland gestritten. Im Jahre 1806 reiste Jäger mit der Post nach Breslau, um von seinen Söhnen, die ins Feld zogen, Abschied zu nehmen.

Einnahmen und Vermögen des Landarmenhauses

Friedrich der Große schuf durch eine Spende von 100 000 Talern den Armenhausfonds, von dessen Zinsen die Anstalt unterhalten werden sollte. In allen Gegenden Schlesiens wurden ferner alljährlich Kollekten gesammelt. Alle Einnahmen flossen vom Jahre 1781 ab in eine besondere Landarmenhauskasse, die in Breslau verwaltet wurde. Die Erträgnisse aus den Kollekten müssen aber mit der Zeit nicht zufriedenstellend gewesen sein, denn in einem königlichen Erlaß wird darauf hingewiesen, daß der Eifer im Sammeln der Kollektengelder bedeutend nachgelassen habe. Mit dem Jahre 1804 hören auch die Kollekten ganz auf, und der Armenhauskasse werden aus den Erträgnissen der Gebäudesteuer bestimmte Prozentsätze zugewiesen. Die Haupteinnahme scheint das Armenhaus aber aus einer Art Verkaufssteuer erzielt zu haben. Durch Gesetz wurde bestimmt, daß bei allen Verkäufen von Immobilien bis zu 1000 Gulden eine Steuer an das Landarmenhaus abzuführen war. Das Vermögen der Anstalt wuchs im Laufe der Jahrzehnte immer mehr an und betrug im Jahre 1860 etwa 400 000 Taler. Für die Armenhausschule und den Unterhalt der Kinder zahlte Friedrich der Große aus seiner Privatschatulle jährlich 300 Taler. Aus den Staatsforsten erhielt das Landarmenhaus das gesamte Brennmaterial unentgeltlich. Die Stadt Kreuzburg hatte der Anstalt freie Weide für 15 Kühe zu geben und für Nichtausübung des Braurechtes sogenannte Warkengelder in Höhe von 10 Talern jährlich zu zahlen.

Die räumliche Ausdehnung der Anstalt

Bei seiner Gründung im Jahre 1779 bestand das Landarmenhaus aus dem Hauptgebäude, einigen Nebengebäuden (Stallungen) und dem Direktoratshause. Dieses letztere wurde 1788 an den Oberamtmann Skupin verkauft. Die baulichen Veränderungen bis zum Jahre 1800 sind nur gering. 1782 wird die Stadtmauer auf der Ostseite des Anstaltsgrundstückes erhöht, um ein Entweichen von mutwilligen Bettlern zu verhindern. Um das Besitzrecht dieser Mauer mußte das Armenhaus von 1835–40 einen verwickelten Prozeß führen, der in der Klärung der Besitzverhältnisse doch keine unanfechtbare Entscheidung brachte. Sachverständige erklärten die Mauer nach Bauart und Baumaterial als Stadtmauer, und als solche ist sie auch unzweifelhaft anzusprechen. Die Stadt Kreuzburg bestritt die Richtigkeit des Sachverständigengutachtens, denn das zweifelhafte Besitzrecht war mit finanziellen Pflichten verbunden. Im Jahre 1804 erhielt die Anstalt ein besonderes Krankenhaus, das später durch einen Zwischenbau mit dem Hauptgebäude verbunden und um ein Stockwerk erhöht wurde. Über den Ankauf eines besonderen Schulgrundstückes ist schon an anderer Stelle berichtet worden. Die Entwicklung der Anstalt machte es notwendig, ihr vom Jahre 1830 ab eine größere räumliche Ausdehnung zu geben. 1824 und 1826 versuchte Schott, die Kern'sche Brauerei für das Armenhaus zu erwerben, beide Male ohne Erfolg. Ein Angebot Kerns im Jahre 1834 lehnte die Regierung ab. 1836 kaufte Direktor Schott das Gawron'sche, 1838 das Bundschuch'sche Haus. Beide Gebäude lagen auf der heutigen Vereinshausstraße. Die Häuser blieben zunächst stehen und wurden zu Beamtenwohnungen eingerichtet. An ihrer Stelle stehen heute das Leichenhaus, ein Pfleglingshaus nebst den Werkstätten der Landesheilanstalt. Im Garten des Gawron'schen Hauses wurden Maulbeerbäume und -sträucher gezogen, deren Pflege dem Lehrer und den Kindern der Armenhausschule anvertraut war. Ob auch Seidenraupenzucht im Landarmenhause getrieben wurde, ließ sich aus den Akten nicht ermitteln, sicher aber ist, daß in der Anstalt die Seidenraupencocons der Kreuzburger Züchtereien abgesponnen wurden. Um das Jahr 1800 besaß die Stadt Kreuzburg gegen 4000 Maulbeerbäume. 1846 kaufte Schott das Glowka'sche Haus an der Schloßstraße. Durch dessen Beseitigung wurde 1867 eine neue Verbindung zwischen Schloß- und Armenhausstraße ermöglicht. 1834 erbaute die Anstalt ein Leichenhaus; es ist heute nicht mehr vorhanden. Schon um das Jahr 1867 tauchte der Plan auf, die Gebäude des Landarmenhauses einem andern Zwecke dienstbar zu machen und das gesamte Anstaltsgebiet zu vergrößern und abzurunden. In diese Zeit fallen einige Grundstückserwerbungen auf der Nordseite, die Verlegung des Flußbettes auf der Nordseite, die Anlage einer neuen Promenade für die Stadt gegen Überlassung von städtischem Grund und Boden, die Verlegung der Gasse zwischen Armenhaus und Schule an die Stelle der jetzigen Sowa'schen Gasse und Einbeziehung der früheren Gasse in das Grundeigentum der Anstalt, der Bau der jetzigen Mauer um das gesamte Anstaltsgrundstück (1870) und der Bau der neuen Anstaltskapelle.

Verschiedenes

In loser Aufeinanderfolge sollen hier einige Tatsachen folgen, welche zur Geschichte der Anstalt in Beziehung stehen und vielleicht einige interessante historische und kulturhistorische Momente enthalten.

Im Jahre 1813 sind sieben Insassen der Anstalt als Freiwillige in die Landwehr eingetreten, und eine Wärterin hat als Krankenpflegerin den Krieg mitgemacht.

Vom Jahre 1779–1825 sind in die Anstalt 2063 Personen aufgenommen worden, darunter befanden sich 1789 11 Offiziere, 27 adlige Witwen und 61 Witwen aus dem höheren Bürgerstande.

1801 wurde das Hauptgebäude mit Blitzableitern versehen. Man scheint aber der neuen Erfindung noch nicht viel Zutrauen geschenkt zu haben, denn die Direktion ließ durch den Breslauer Professor Thauler die Sicherheit der neuen Einrichtung prüfen. (Etwa um dieselbe Zeit wurde das Gut Neuhof bei Kreuzburg mit Blitzableitern versehen, auch hier zeigt sich ein gewisses Mißtrauen, das darin zum Ausdruck kommt, daß man die sechs Blitzableiter nicht auf den Gebäuden anbrachte, sondern auf freiem Felde rings um das Gut errichtete.)

Im Anschluß daran sei hier ein anderes Kuriosum vermerkt, das, wenigstens in Bezug auf den Kampfpreis an eine mittelalterliche Heldenballade erinnert. Im Jahre 1783 verpflichtet sich der Korporal Lampe, den üblen Geruch im Hauptgebäude, verursacht durch die eingebauten Klosetts, zu beseitigen, wenn ihm bis an sein Lebensende monatlich ein Taler gezahlt wird und er die Rezipientin Görlitzer heiraten darf. Die Direktion ging tatsächlich darauf ein und verhalf dem armen Invaliden zu seinem Glück, denn es ist Lampe wirklich gelungen, durch eine umfangreiche Entlüftungsanlage sein Versprechen einzulösen.

Am 3. August 1803 bitten die Armenhausinsassen in einer Eingabe, am Geburtstag des Königs ein kleines Fest abhalten zu dürfen, was ihnen auch gnädigst gewährt wurde.

Am 8. September 1863 nehmen die leitenden Beamten der Anstalt an der Grundsteinlegung des Seminars teil. Der Grundstein enthält unter anderem statistisches Material über das Landarmenhaus.

1866 brach auf dem Mittelboden des Hauptgebäudes Feuer aus, das aber durch einen Aufseher gelöscht werden konnte.

1867 wurde der Nordflügel des Gebäudes ausgebaut.

1869 geriet die Anstalt durch eine Feuersbrunst auf der Schloßstraße in schwere Gefahr. Sämtliche Fenster im Beamtenwohnhause zersprangen. An den Löscharbeiten war auch die Spritze des Armenhauses beteiligt.

Die Auflösung des Landarmenhauses

In den letzten Jahren ihres Bestehens hatte die Anstalt allmählich den Charakter eines Armenhauses verloren und war in der Hauptsache Strafanstalt geworden. Im Jahre 1873 übernahm die Provinz Schlesien sämtliches Grundeigentum und eröffnete hier im Jahre 1874 eine Provinzial-Irrenanstalt. Fast hundert Jahre hatte die stolze Stiftung des großen Königs auf dem Gebiete des Armenwesens eine segensreiche Tätigkeit entfaltet. Noch heute lebt das große Werk, und wieder ist es auf einem großen Gebiete der sozialen Fürsorge tätig. Getreu ihrer Bestimmung, „Miseris meliora“ hat die Anstalt ihre Pforten andern Armen und Unglücklichen geöffnet.

Zeittafel zur Geschichte des Landarmenhauses

1747		Verordnung über das Armenwesen und über Ausrottung des lüderlichen Gesindels.
1746	2. August	1. Besuch Friedrichs des Großen in Kreuzburg.
1748		1. Plan zur Erbauung eines Landarmenhauses.
1749		Reglement über Armenpflege in den Städten und Dörfern.
1776		Stiftsurkunde zum Bau des Landarmenhauses.
1777-79		Erbauung des Landarmenhauses durch Langhans.
1779	4. Febr.	Reglement über Verfassung und Einrichtung der Anstalt.
1779	21. Mai	2. Besuch Friedrichs des Großen in Kreuzburg.
1780		Eröffnung der Schule.
1781		Gründung der Armenhauskasse in Breslau.
1782		Einrichtung einer Strohhutfabrik.
1783		Bau des Direktoratshauses
1781-1804		Sammlung von Kollekten für die Anstalt.
1786		Anlegung eines Begräbnisplatzes.
1788		Verkauf des Direktoratshauses
1795		Choleraepidemie in Preußisch-Polen.
1801		Anlegung von Blitzableitern.
1804		Bau des Krankenhauses.
1805		Errichtung eines Altars in dem Betsaal der Anstalt.
1813		7 Freiwillige aus dem Landarmenhause im Felde.
1816		Ankauf des Schulgrundstückes.
1819		Einführung von Spinnmaschinen in Kreuzburg.
1819		Brand des Landarmenhauses.
1820-23		Neubau des Landarmenhauses.
1820	16. März	Der Kreis Kreuzburg wird Oberschlesien zugeteilt.
1835-40		Prozeß um das Besitzrecht der Stadtmauer.
1836		Kauf des Gawron'schen Grundstückes.
1838		Kauf des Bundschuch'schen Grundstückes.
1841		Wiedereinführung der Spinnerei.
1846		Ankauf des Glowka'schen Grundstückes.
1864		Plan zur Gründung einer Besserungsanstalt.
1866		Auflösung der Armenhausschule.
1867		Ausbau des Nordflügels der Anstalt.
1868		Brand der Kern'schen Brauerei.
1869		Feuersbrunst auf der Schloßstraße.
1867-73		Weitere Grundstückskäufe an der Nordseite, Verlegung des Flußbettes, Anlage einer neuen Promenade.
1870		Bau der Anstaltsmauer.
1870		Bau der Anstaltskapelle.
1873		Auflösung des Landarmenhauses.

Die Beamten des Landarmenhauses

Direktoren.

1779-1786 Holtzmann.
1786-1806 Bernhard.
1806-1808 v. Strenge.
1809-1854 Schott.
1854-1867 Kirsch.
1867-1873 v. Sellin.

Inspektoren.

1779-1786 Berger.
1786-1795 Krüger.
1795-1803 Lindenzweig.
1803-1809 Jäger.

Prediger.

1786-1788 Jost.
1788-1806 Lenzer.
1793-1812 Schulz.
1806-1810 Boy.
1812-1816 Weideling.
1816-1818 Die Stadtgeistlichen.
1819-1820 Seegemund.
1820-1873 Die Stadtgeistlichen.

Lehrer.

1780-1794 Weber.
1794-1812 Schulz.
1813-1818 Christian Gottlieb Scholz.
1818-1821 Roth.
1821-1834 Wiesner.
1834-1866 Vogt.

Quellen

1. Akten des Landarmenhauses (Landes-Heilanstalt Kreuzburg).
2. Urkunden und Akten des Landarmenhauses (Staatsarchiv Breslau).
3. Christian Gottlieb Scholz: Meine Erlebnisse als Schulmann. Breslau 1862.
4. Predigten zur Einweihung des neuen Landarmenhauses in Kreuzburg. Pastor Stöckel und Pastor Koschny. Brieg 1779.

Inhaltsverzeichnis

Vorgeschichte des Landarmenhauses	9
Bau und Einweihung der Anstalt	13
Verfassung und Einrichtung der Anstalt	15
Vom häuslichen Leben in der Anstalt	18
Krankenpflege, Tod, Begräbnis und Begräbnisplatz der Anstalt	20
Vom kirchlichen Leben in der Anstalt	22
Vom Schulwesen	24
Der Brand des Armenhauses	30
Der Wiederaufbau des Landarmenhauses	32
Die Verwaltung der Anstalt und ihre Beamten	33
Einnahmen und Vermögen des Landarmenhauses	35
Die räumliche Ausdehnung der Anstalt	36
Verschiedenes	37
Die Auflösung des Landarmenhauses	38
Zeittafel zur Geschichte des Landarmenhauses	39
Die Beamten des Landarmenhauses	40
Quellen	41

Literarische Werke des Oberschlesier/Verlages Oppeln

ZUR OBERSCHLESISCHEN VOLKSABSTIMMUNG

Das Erlebnis der oberschlesischen Volksabstimmung. März-Sonderheft 1931, anläßlich des 10 jährigen Gedenkens der oberschlesischen Volksabstimmung. 1.50 RM.

Alfons Hayduk, Volk unterm Hammer. Heimat- und Abstimmungsgedichte, geeignet zum Vortrag für Oberschlesien-Kundgebungen und die Vereins- und Schularbeit. Mit Vorwort und einem geschichtlichen Anhang: „Wie war es doch?" von Karl Sczodrok. Preis brosch. 2.— RM., geb. 3.— RM.

OBERSCHLESISCHE DICHTUNG

Hans Niekrawietz, Strophen von heut 1.— RM.

Alfons Hayduk, Der königliche Bettler. Franziskus-Gedichte. 2. Auflage, geh. 0.80 RM. geb. 1.— RM.

Alfred Novinski, Das Denkmal. Gedichte, geh. 0.80 RM. geb. 1.— RM.

Hans Niekrawietz, Kantate OS. geb. 1.— RM.

Gustav Freytag. Dem Mahner deutscher Art und dem guten Schlesier 1 — RM.

Paul Habraschka, Nach der Schicht. Gedichte geb. 0 80 RM.

Hans Niekrawietz, Oderlieder 1.— RM.

EICHENDORFF-LITERATUR

Eichendorff - Sonderhefte des „Oberschlesiers": August 1925, 1931, 1932, 1933, 1934 und November 1935 à 1.— RM.

Kasperl und Annerl von Alfons Hayduk. Kurzes Eichendorffspiel 0.40 RM.

Der unsterbliche Eichendorff. Ein Lesebogen für die höheren Schulen und fortgeschrittene Klassen der Volksschulen. Einzelpreis 0.10 RM.

Aurora, ein romantischer Almanach. Begründet von Oberstleutnant a. D. Karl von Eichendorff †, in Zusammenarbeit mit Univ.-Prof. Geheimrat Dr. Adolf Dyroff, Univ.-Prof. Dr. Hans Heckel und Prof. Franz Ranegger, herausgegeben von Karl Sczodrok. Bisher erschienen 6 Bände (1. Band 1930, 2. Band 1932, 3. Band 1933, 4. Band 1934, 5. Band 1935, 6. Band 1936). Im Buchhandel jeder Band 3.— RM.

Der umfangreiche und gut ausgestattete Almanach ist die Jahresgabe für die Mitglieder der Deutschen Eichendorff-Stiftung. Die Stiftung hat sich die Aufgabe gestellt, die Freunde Eichendorffs zusammenzuführen, die Erinnerung an den Dichter und sein Werk im deutschen Volke lebendig zu erhalten, die Eichendorfferinnerungen zu sammeln, die Eichendorffstätten zu pflegen, der Eichendorff-Forschung zu dienen und Dichter, die im Sinne Eichendorffs schaffen, zu fördern. Die Mitgliedschaft wird gegen einen Jahresmindestbeitrag von 3.— RM. erworben. Anschrift: Oppeln, Wilhelmsplatz 4.

„Der Oberschlesier" zeigt die schöpferische kulturelle Leistung

Heimatkundliche Werke des Oberschlesier/Verlages Oppeln

URGESCHICHTE

AUS OBERSCHLESIENS URZEIT

I. Oberschl. Urgeschichtsforschung u. nordische Altertumskunde 1929 / B. v. Richthofen 1 RM
II. Die ur- u. frühgeschichtl. Besiedlung des Kreises Neustadt O/S. 1929 / A. Maruschke 1.50 RM.
V. Der Urnenfriedhof bei Czarnowanz, Kr. Oppeln 1929 / A. Arndt 1 RM.
VI. Jagd und Fischfang der Urzeit, dargestellt an ober- und niederschlesischen Funden 1930. Fr. Geschwendt 1 RM.
XI. Funde von Obsidiangeräten in Oberschlesien 1931 / H. Kurtz 0.40 RM.
XV. Die urgeschichtliche Besiedlung des Kreises Ratibor O/S / Georg Raschke 0.40 RM.
XVII. Das frühmittelalterliche Oppeln auf der Oderinsel u. Botanisch-zoologische Ergebnisse aus dem frühmittelalterlichen Oppeln 1932 / G. Raschke u. C. Schubert 0.40 RM.
XX. Germanische Urzeit in Oberschlesien 1933 1.50 RM.

HEIMATGESCHICHTE

Kloster Czarnowanz / Herausgegeben von Prälat Domkapitular E. Lange 1930 3 RM.
Enthält die Geschichte des Klosters von G. Glowik und M. Strecke.
Die Besiedlung des Kreises Oppeln. Wandkarte, entworfen von Fr. Stumpe 1931 2 RM.

VOLKSKUNDE

Die schlesischen Mundarten 1929 1.20 RM.
Piltsch, ein deutsches Dorf 1930 / Bearbeitet von Dr. Mak 1.50 RM.
Volkskundliches aus Oberschlesien 1929 / Bearbeitet von A. Perlick und L. Chrobok 1 RM.
Volkskundliches Sonderheft des »Oberschlesiers« Februarheft 1931 1 RM.
Beim Federnschleißen, Kindergeschichten / Gesammelt von P. Gorzel 1927 0.50 RM.

NATURKUNDE

Natur und Landschaft in Oberschlesien 1927 1.- RM. (Bearb. von Prof. Eisenreich.)
Naturkundliche Arbeit in Oberschlesien 1928 1.- RM. "
Naturkundliche Bausteine aus Oberschlesien 1929 1.- RM. "
Heimat und Natur / Bearbeitet von Professor G. Eisenreich 1.- RM.
Floristische Forschung in Oberschlesien / K. Schubert 1928 0.50 RM.
Der weiße und der schwarze Storch in Oberschlesien / Dr. M. Brinkmann 1929 0.80 RM.
Naturkunde in Oberschlesien 1935 1.- RM.

LANDESKUNDE

Altvater, ein wertvolles Wanderziel 1930 1.50 RM.
Gnadenfeld. Gedenkblätter zur 150 Jahrfeier der Ortsgründung 1932 1.- RM.
Ottmachau, unsere Staubeckenstadt 1934 1.- RM.

SCHRIFTENREIHE DER VEREINIGUNG FÜR OBERSCHLESISCHE HEIMATKUNDE

I. Heft. Der Gang der Besiedlung im Kreise Oppeln in Verbindung mit der Wandkarte »Die Besiedlung des Kreises Oppeln« / Fr. Stumpe unter Mitarbeit von W. Krause 1931/32 2.50 RM.
II. Heft. Die oberschlesischen Piastenherzöge im 12. und 13. Jahrh. / Dr. Gottschalk 0.50 RM.
III. Heft. Der Handwerker in der oberschlesischen Volkskunde / Alfons Perlick 1 RM.
IV. Heft. Dr. Joh. Dzierzon, der Altmeister der oberschles. u. deutschen Imker / Fleischer 0.80 RM.
V. Heft. Der Vogel in der oberschlesischen Landschaft / M. Brinkmann 0.80 RM.
VI. Heft. Stadt u. Festung Cosel, ihre Plangestaltung u. ihr Aufbau / Dr. Schoenaich 0.50 RM.
VII. Heft. Fünf Jahre Storchbeobachtung in Oberschlesien / M. Brinkmann 0.60 RM.
VIII. Heft. Grundriß eines Lexikons bildender Künstler und Kunsthandwerker in Oberschlesien / 1. Bd. W. Krause 2.- RM. IX. Heft Bd. 2.
X. Heft. Veit Stoß, dem deutschen Künstler zu seinem 400jährigen Todestage 0.50 RM.
XI. Heft. Bäuerliches Volkstum in Oberschlesien / A. Perlick, 1.50 RM.
XII. Heft. Zur Frage der Terrassenbildung an der oberen Oder / P. Assmann 0.50 RM.
XIII. Heft. Die alte Bischofstadt Neisse / Dr. Schoenaich 0.60 RM.
XIV. Heft. Piltsch. Ein Beitrag zur Siedlungsgeschichte der Leobschützer Landschaft / Dr. Bednara 0.60 RM.
XV. Heft. Vom Volkstum des oberschlesischen Industriearbeiters / A. Perlick 1.- RM.

Ständige Berichterstattung über heimatkundliche Forschung in der Monatsschrift „Der Oberschlesier"

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA

PAKOTA/UMSCHLAG

DRUCK RAABE/OPPELN

PAKOTA/UMSCHLAG

DRUCK RAABE/OPPELN